

RATHAUSKORRESPONDENZ

Zweite Ausgabe

Herausgeber und verantw. Redakteur:
FRANZ XAVER FRIEDRICH

303

Wien, am 12. Oktober 1934

Bürgermeister Schmitz über Wiener Tagesfragen.

Im n.ö. Gewerbeverein hielt heute Bürgermeister Richard Schmitz einen vielbeachteten Vortrag über Wiener Tagesfragen. Der Bürgermeister führte aus:

Als ich das letzte Mal die Auszeichnung genoss, in diesem Saal zu reden, war es zum Teil wenigstens das gleiche Publikum, aber ein anderes Thema. Damals war eine Arbeitgeberversammlung zusammengetreten, das mir gestellte Thema war das der berufsständischen Neuordnung und des Verhältnisses der Arbeitgeberorganisationen zu dieser Neuordnung. Es war ein Symbol für die geistige Wandlung in Oesterreich, dass an jener Versammlung auch zahlreiche Vertreter der Gewerkschaften teilgenommen haben und die berufsständische Entwicklung hat auch durch jene Tagung einen neuen und starken Anstoss erhalten, der ihren Fortgang sehr gefördert hat.

Als ich in den Morgenstunden des 13. Februar meinen Eintug in das Rathaus hielt, fand ich eine Situation vor, wie sie nicht leicht schwieriger geadacht werden kann. Der Verwaltungsapparat wird vor allem durch die Beamtenschaft charakterisiert und ohne zu verkennen zu wollen, dass gewiss ein sehr grosser Teil der Magistratsbeamten immer die Beamtentreue, das Gesetz und die Schachlichkeit höher gestellt hat als ihren eigenen Vorteil, so muss doch festgehalten werden, dass eineinhalb Jahrzehnte an der Verwaltung und ihren Bramten nicht spurlos vorübergehen können und dass aus dieser Tatsache heraus natürliche menschlich durchaus verständliche Schwierigkeiten von vorneherein ins Kalkül werden müssen.

RATHAUSKORRESPONDENZ

Herausgeber und verantw. Redakteur:
FRANZ XAVER FRIEDRICH

II. Blatt

Wien, am.....

Ich fand eine Stadtverwaltung vor, die durch eigene Schuld und durch andere Zugriffe in ihrem festen Gefüge gelockert und bedroht und die durch eine langandauernde Arbeitslosigkeit heimgesucht war. In diesen Tagen musste sich die neue Verwaltung unserer Stadt über die notwendigsten Aufgaben klar werden, über jene Fragen, die in besonders dringlicher Weise zur Lösung drängten. Die wirtschaftlichen Kreise Wiens - Gewerbe, Industrie und Handel und im Bereiche der Stadt Wien gibt es ja auch eine selbständige Landwirtschaft - hatten durch viele Jahre unter einer wirtschaftsfremden und wirtschaftsfeindlichen Einstellung der städtischen Verwaltung gelitten. Diese Wirtschaftskreise atmeten nun erleichtert auf und wünschten nun, dass womöglich alles das, was sie in ihrer Entwicklung beeinträchtigt hatte, rückgängig gemacht werde und das zur Geltung komme, was sie einst begünstigt und gefördert hatte. Diese Wünsche der Wirtschaftskreise waren in hohem Masse sachlich und politisch gerechtfertigt. An ihnen vorüberzugehen war unmöglich. Dann aber gab es ein anderes Problem, das Problem der Wiener Arbeiterschaft, das vielleicht für das Schicksal Oesterreichs entscheidend ist. Die Wiener Arbeiterschaft hatte schon vor mehr als zwei Generationen die vermeintlich frohe Botschaft sozialistischer Lösungen verschiedener Systeme nacheinander empfangen, mit Begeisterung ergriffen und sie hatte sich schliesslich in den hartnäckigen Kämpfen der Achtzigerjahre für jene Lösung entschieden, der wir später auf Grund ihrer Entwicklung die Bezeichnung Austromarxismus gegeben haben. In dieser Bewegung hatte die Wiener Arbeiterschaft Schutz und Hilfe in ihren Tagesnöten/und Hoffnungen und Erwartungen für ihre Zukunft gesucht, und man vergesse nun nicht, dass nicht nur die Argumente des kühlwägenden Verstandes in einem Volk Geltung haben, sondern dass die Beweiskraft des Gefühls und einer gewissen Romantik oft viel stärker ist, als die Macht verstandesmässiger Argumentation. Das erklärt es vor allem, dass die Arbeiterschaft Wiens, und von Wien ausgehend die der Bundesländer, seinerzeit in einem raschen Tempo von dem Gedanken und Verheissungen des Marxismus ergriffen worden war. Und diese Tatsache muss auch alle jene beschäftigen, die mit der Verantwortung für die künftige Entwicklung unseres Landes belastet sind. Ohne die Lösung dieser psychologischen Arbeiterfrage gibt es weder in Wien noch sonst in Oesterreich einen dauernden Aufbau, der nicht ununterbrochen mit der Waffe in der Hand geschützt werden müsste. So war ein doppeltes Problem gegeben: Es musste der Wirtschaft Hilfe gebracht werden und gleichzeitig die Haltung der städtischen Verwaltung so orientiert werden, dass der Eindruck auf die Seele der Wiener Arbeiter ein konservierender, ein beruhigender und gewinnender war. Sie werden zugeben, dass diese doppelte Aufgabe eine fast paradoxe Schwierigkeit in sich enthält. Bei den herkömmlichen Ansichten und den vermeintlichen und manchmal auch wirklichen Gegensätzen in den vitalen Interessen der Wirtschaft, des Unternehmertums und der Arbeiterschaft war an die Lösung einer solchen Aufgabe nicht heranzukommen. Die Lösung musste im neuen Geiste des neuen Oesterreich gesucht werden, eine Lösung, die beiden Problemen gerecht zu werden bemüht war.

Ich glaubte die Lösung darin zu finden, dass mit der Beschäftigung der Industrie und des Gewerbes und aller Unternehmungs- und Gewerbezweige unsere Wiener Wirtschaft zugleich Arbeitsgelegenheit für die grosse Zahl von Arbeitslosen geschaffen wird. Es war also die erste Aufgabe nach dem Ordnen der

RATHAUSKORRESPONDENZ

Herausgeber und verantw. Redakteur:
FRANZ XAVER FRIEDRICH

III. Blatt

Wien, am.....

der Verwaltung die Aufstellung eines Investitionsprogrammes zur Beschäftigung unserer Wirtschaft und zur Schaffung von Arbeitsgelegenheiten für unsere Arbeitslosen. Wie richtig diese Auffassung war, davon haben mich meine Beobachtungen bei meinen Inspektionsreisen belehrt, denn wenn ich fragte, wie die Wirkung in den Steinarbeiterdörfern im Donautale Niederösterreichs und Oberösterreichs nun in politischer Hinsicht sei, da nun die vieljährige Arbeitslosigkeit durch ein lebhaftes Klingend er Hämmer in den Steinbrüchen dank der Aufträge der Stadt Wien abgelöst wurde, wurde mir immer in voller Zuversicht gesagt, der ganze Ort lebt nun auf, die Arbeiter, die Beschäftigung und Verdienst haben, wollen von radikaler Politik nichts wissen, sie sind ruhigen Erwägungen zugänglich und sind bereit, anzuerkennen, was unter dem neuen Regime in Oesterreich gutes geschieht, und die Agitatoren finden nun bei ihnen keinen fruchtbaren Boden mehr. Ich war darüber sehr glücklich, dass ich während meiner Inspektionsfahrten im August solche Beobachtungen und Zeugnisse in grosser Zahl sammeln durfte, denn sie bestätigten mir die Richtigkeit der grundsätzlichen Auffassung: Man gebe dem unglücklichen Arbeitslosen die Möglichkeit, in anständiger und ausreichender Weise den Unterhalt seiner Familie verdienen zu können und er wird ein anderer, ruhiger Mensch mit dem man alles besprechen kann, was ihn auch sonst noch hart ans Herz greifen mag. (Lebhafter Beifall).

Es ist nicht leicht, ein Investitionsprogramm aufzustellen; wer ein Liebhaber von solchen Investitionsprogrammen ist, der wird höflich eingeladen, sich einen Urlaub zu nehmen und die vielen Kästen von Entwürfen und Sanierungsplänen, die mir zugekommen sind, durchzusehen. Ich habe solche Pläne nicht sehr viel studiert, sondern meine Zeit nützlicher angewendet und habe mich gefragt und die Aemter der städtischen Verwaltung beauftragt, festzustellen, welche wirtschaftlich richtigen und dringenden Arbeiten im Bereiche der städt. Verwaltung gegeben sind, und als ich die Summe aus den Berichten zog, die mir erstattet wurden und der Beobachtungen, die ich aus der Verwaltung Wiens ja schon seit langer Zeit ^{selbst} gemacht hatte, musste ich sehr erschrecken, denn nun zeigten sich die Folgen der einseitigen Investitionspolitik der früheren Verwaltung von Wien. Dadurch dass 800,000.000 Schilling Steuergelder in verhältnismässig wenigen Jahren ausschliesslich für eine einzige Art von Investitionen, für den Bau von Mammothäusern, verwendet worden war, blieben fast alle anderen Gebiete der städt. Verwaltung vernachlässigt (Lebh. Zustimmung). Als ich die Berichte, wie unsere Schulgebäude aussahen, musste ich erschrecken. Manches hatte ich ja schon ^{es} gewusst. Wenn man hört, wie ich heute in der Burgerschaft berichtete, dass ^{es} auch jetzt noch nach dem so viel Geld aufgewendet worden ist, um die Schulhäuser instandzusetzen, Schulhäuser gibt, deren Spielhöfe nicht verwendet werden dürfen, weil der Mörtel herunterfällt und die Sicherheit der Kinder gefährdet ist, dann fragt man sich, ^{man} ob denn niemals gesehen hat was sich hier an Substanzverlust des Vermögens der Stadt vollzogen hat. Man kann sich nicht ungestraft mit der Gebäudeerhaltung auf das aller-
notwendigste beschränken, wenn diese Häuser dann in ihrer Substanz angegriffen werden, denn ein Schulhaus ist kein richtiges Schulhaus mehr, wenn es nicht in allen seinen Teilen seiner ^{man} Widmung dienen kann. Ich brauche Ihnen nicht zuzusagen, dass auch der Zustand der Strassen ein

RATHAUSKORRESPONDENZ

Herausgeber und verantw. Redakteur:
FRANZ XAVER FRIEDRICH

4. Blatt

Wien, am

sehr wenig befriedigender ist, denn die Schätzung der Summe, die erforderlich wäre, um die Vernachlässigung von 10 bis 12 Jahren wettzumachen, ergab die ansehnliche Summe von 140 Millionen Schilling für die Strassenpflege allein (Bewegung). Es ist natürlich nicht möglich, auch nur einen annähernden Teil dieser Summe in einem Jahr aufzubringen. Wir waren immer sehr stolz auf unsere Hochquellenleitung, sie weist nun sehr bedeutende Schwächen auf, und nur der augenblickliche Tiefstand in der Verwendung von Wasser für Produktionszwecke lässt dies nicht so sehr fühlbar in Erscheinung treten. Mit dem Wiederaufleben der Wirtschaft und dem Ansteigen des industriellen und gewerblichen Wasserverbrauchs müsste aber die jetzige Situation bedenklich und sogar gefährlich werden. Ich brauche Sie nur daran zu erinnern, dass in Zeiten, die durchaus nicht solche der Hochkonjunktur waren, im Sommer und im Winter Vorschriften über das Sparen mit dem Wasser und das Absperrn von Wasserleitungen erlassen werden mussten. Das gute Wasser der Stadt ist eine der Hauptbedingungen für die Gesundheit und infolgedessen hat eine vorsorgende Verwaltung auch diese Frage in ihre Arbeiten einzubeziehen. So gibt es noch viele Gebiete, auf denen eine Fülle notwendiger, dringlicher, lange vernachlässigter Arbeiten zu geschehen hätte. Wien ist eine Stadt, für die der Fremdenverkehr eine sehr grosse Rolle spielt. Gewiss haben wir einen Fremdenverkehr von gewaltigem Umfang, der aber nun auch in Wien nachgelassen hat, und unsere Hoteliers und alles das, was sonst aus dem Fremdenverkehr Verdienstmöglichkeiten hat, wissen ein Lied davon zu singen. Gerade Wien muss das spüren, denn Wien ist die Stadt des Geschmacksgewerbes und des Kunstgewerbes und ein gesteigerter Fremdenverkehr ist die vitale Voraussetzung für die Existenz und die Blüte einer solchen Produktion (Lebh. Beifall und Händeklatschen). Daher musste auch daran gedacht werden, die Anziehungskraft der Stadt durch dauernde Einrichtungen zu stärken. Geleitet von der Liebe eines seine Heimatstadt wahrhaft anhänglichen Wieners glaube ich den richtigen Weg gewählt zu haben, um zunächst für Wien eine dauernd wirksame Anziehungsmöglichkeit zu sichern, nämlich die Erbauung der Wiener Höhenstrasse (Beifall und Händeklat.). Ich kann beinahe mit dem mittelhochdeutschen Dichter sagen, ich habe viele Lande gesehen, aber ich habe keine Landeshauptstadt gefunden, die sich solche Reize der Natur nicht auch für die Wirtschaft nutzbar gemacht hätte, wie sie hier durch eineinhalb Jahrzehnte unausgenützt geblieben und sogar verfallen sind.

Nun lassen Sie mich Ihnen mit ein paar Daten sagen, wieweit wir gekommen sind. Die Wiener Bürgerschaft hat am 6. Juni das sogenannte Sofortprogramm genehmigt, das auf die beiden Jahre 1934 und 1935 eingeteilt war und eine Aufwandssumme von 60 Millionen Schilling erfordern wir von denen 50 Millionen S durch eine Anleihe der Stadt Wien aufgebracht und 10 Millionen S von der Bundesregierung aus dem Ertrag der Losanleihe für bestimmte Arbeiten gewidmet werden. Von den auf heuer entfallenden Aufgaben sind fast alle entweder schon durchgeführt oder sie stehen vor der nahen Vollendung. Die Arbeiten sind schon so weit gediehen, dass Hochquellwasser auf den Leopoldsberg ^{und Kahlenberg} geführt wird, desgleichen der elektrische Strom vor kurzem konnte zum erstenmal die elektrische Beleuchtung eingeschaltet werden.

Die zweite grosse Strasse, welche wir bauen, ist die Einfahrtstrasse aus dem Westen, die Wiental - Autostrasse, welche dem Autofahrer ein bequemeres und rascheres Zufahren in die Innere Stadt ermöglicht. Wir haben eine grosse Fülle von Bauherstellungen in Wien vor.

RATHAUSKORRESPONDENZ

Herausgeber und verantw. Redakteur:
FRANZ XAVER FRIEDRICH

5 Blatt

Wien, am.....

genommen, im heurigen Jahr allein sind 85 Strassen in Herstellung begriffen das ist sehr viel, doch an der Zahl der Wiener Strassen gemessen ein kleiner Bruchteil.

Der grössere Teil dieser Arbeiten ist vollendet. Wir werden noch im heurigen Jahr mit dem Umbau der Rotundenbrücke beginnen, mit einer vom Verkehrsstandpunkt äusserst dringlichen Arbeit. Wir mussten in unzähligen Amts- und Schulhäusern, in 194 Schulgebäuden allein, die dringlichsten Herstellungsarbeiten verrichten und dabei ist noch mehr als das Geschehene zu leisten.

In diesem Zusammenhange darf ich an zwei Fonds erinnern, deren wir mit besonderer Freude gedenken. Die Bauwirtschaft war immer die Hauptsache in Wien. Nach Beginn des jetzigen Jahrhunderts setzte eine starke Konjunktur ein, stieg die Bevölkerungszahl in Wien rasch an und es entwickelte sich ein ausserordentlich fein durchgebildetes und leistungsfähiges Baugewerbe, vom kleinen Maurermeister hinauf zum Baumeister und zur grossen Baufirma, ein Apparat, wie er sich in Bezug auf Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit mit jeder anderen Grosstadt vergleichen lassen kann. Es ist vollständig richtig, wenn man sagt, in Wien ist das Baugewerbe ein Schlüsselgewerbe, zwar nicht das einzige, aber eines der wichtigsten Schlüsselgewerbe. Um das Baugewerbe zu beschäftigen, obwohl die dazu notwendigen Mitteln nicht zur Verfügung standen, griff ich eine Idee auf, welche seit Jahren schon in Diskussion stand, aber über das Stadium der Theorie nicht hinaus kam, die Idee, den durch den Mieterschutz in der Entwicklung behinderten privaten Wohnhäusern zu Hilfe zu kommen. Im Sofortprogramm war hiefür ein Betrag eingesetzt. Durch Zusammenarbeit von Bund und Stadt Wien wurde ein solcher Fonds geschaffen,

es wurden an Zuschüssen insgesamt 2,992.410 Schilling bewilligt, was einem Bauaufwand von 15,124.482 Schilling entspricht. So hat man auf einfache und billige Art eine sehr grosse Summe in Bewegung gesetzt. Das Zusammendrängen dieser Arbeiten in wenige Monate, in das dritte Drittel der heutigen Bausaison, führte zu der überraschenden Erscheinung, dass manche Kategorien von qualifizierten Arbeiten sozusagen vergriffen waren. Ich hoffe sehr, dass durch diesen Erfolg Zuversicht und Mut in den Kreisen des Baugewerbes, welche aus begreiflichen Gründen schon nahe daran war, zu verzagen, sich steigert.

Ein anderer Fonds, welcher mit städtischen Mitteln gespeist wird, ist der sogenannte Assanierungsfonds. Ich nenne in diesem Kreis nicht ein einziges Beispiel, auf welches dieser Fonds Anwendung finden kann, denn wer durch die Innere Stadt und die inneren 9 Bezirke geht, findet genügend Beispiele für die Beseitigung von alten Häusern, welche den Verkehr stören und eine Gefährdung bei starkem Verkehr darstellen. Nun weiss man, dass gerade in diesen eng und dichtverbauten alten Teilen der Stadt Wien der Baugrund sehr kostbar ist und dass die Rentabilität eines Neubaus bei Abtretung von Strassenrund in Frage steht, während die Stadt verpflichtet ist, solche Verkehrshemmungen zu assanieren. Der Assanierungsfonds hat die Aufgabe, grosse Bauunternehmungen, welche sich an den Umbau verkehrshindernder Häuser wagen, zu unterstützen. Durch diesen Fonds wird zum Teil auch die Errichtung von Familienhäusern gefördert.

Ich hoffe, Sie aus diesen Beispielen, dass das Wiener Sofortprogramm keine Augenauswischerei, sondern reelle und reale Wirklichkeit ist (Beifall), dass es nicht etwa irgendwelchen demagogischen optischen Wirkungen zuliebe entworfen ist, sondern lediglich vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit aus entstanden ist. Ich halte nichts auf sogenannte Notstandsarbeiten, die Arbeitsbeschaffung hat nur dann einen Wert, wenn diese Arbeiten der Allgemeinheit zum Nutzen gereichen und wirtschaftlich richtig kalkuliert sind (Beifall).

Während es keine Schwierigkeit bietet, in Wien Arbeiten, welche durchgeführt werden sollten, zu finden, so bietet es eine Schwierigkeit für die notwendigen Arbeiten das nötige Geld aufzutreiben. Es war eine bange Sorge an dieser Schwierigkeit vorbeizukommen. Zum richtigen Verständnis der finanziellen Situation der Stadt Wien und ihrer Leistungsfähigkeit mögen ein paar Ziffern dienen. In der Zeit vom 1. Jänner 1925 bis zum 31. Dezember 1934 ergibt sich ein Verlust an Einnahmen im Betrag von 527,000.000 Schilling, womit die Leistungsfähigkeit der Stadt an ihrer äussersten Grenze angelangt ist. Es ist nicht mehr möglich, neue Steuern einzuführen, im Gegenteil, die Wirtschaft erwartet, dass man die Steuern noch weiter ermässigt. Die Stadt Wien hat eine Reihe von Steuern aufgehoben, hat wirtschaftsschädigende, aber sehr demagogisch wirkende Steuerbemessungen auf ein vernünftiges Mass reduziert, hierfür musste Ersatz durch Belastung der Gesamtheit geschaffen werden. Ich sehe keine Möglichkeit mehr, am Stande von heute etwas zu ändern, solange nicht die Wiener Wirtschaft ihre eigene Steuerkraft erhöht hat. Bis dahin müssen wir vor allem der Wirtschaft zu Hilfe kommen, sie fördern (Zustimmung). Daraus ist zu ersehen, wie schwierig es ist, ein Arbeitsbeschaffungsprogramm in Wien zu finanzieren. Die frühere Verwaltung hat in der Zeit unmittelbar nach der Inflation gealtige Summen zur Verfügung gehabt, infolgedessen konnte sie im Grosseen Grund und Boden kaufen und konnte im Grosseen eine Bautätigkeit betreiben. Diese Möglichkeiten hat aber die gegenwärtige bürgerliche Führung der Stadt Wien nicht, bei ihr ist Schmalhans Küchenmeister und sie lebt von der Hand in den Mund. Jede Belastung, welche neu dazu käme, müsste sich an einem empfindlichen Punkt äussern, in den Personalausgaben, welche von der früheren Verwaltung schon sehr scharf herabgesetzt wurden, in der Fürsorge oder in der Arbeitsbeschaffung. Alle drei Wege sind unmöglich. Wir haben ein grosses Defizit übernommen, es betrug 45 Millionen Schilling, worin 39 Millionen Schilling für Leistungen an den Bund enthalten waren. Damit haben wir ein grosses Opfer für die Bundesfinanzen auf uns genommen, das sich nicht wiederholen lässt. Gerne und dankbar habe ich gestern abends die Radiorede des Herrn Finanzministers angehört und zur Kenntnis genommen, dass der Herr Bundesminister für Finanzen nicht daran denkt, einen Lastenausgleich von der Stadt Wien zu verlangen; ich habe es auch nicht anders erwartet. (Lebhafte Heiterkeit). Diese Erklärung bedeutet ja, dass der Herr Finanzminister selbst einsieht, man könne der in ihren Finanzen so sehr geschwächten Bundeshauptstadt keine beträchtlichen neuen Leistungen abverlangen. (Lebhafte Zustimmung). Ich sehe den in der Radiorede angekündigten Verhandlungen daher mit grosser Beruhigung und Zuversicht entgegen, weil ich mit dem Verständnis des Herrn Finanzministers für die Lage, die Schwierigkeiten und Lebensnotwendigkeiten der Stadt Wien rechnen kann. Auch die Stadt Wien und ihre Verwaltung ist sich bewusst, dass innerhalb unseres Staates nicht eine Gemeinschaft auf Kosten der anderen leben kann; gesunde Finanzen im Staate sind vom Standpunkte der Stadt Wien wünschenswert, umgekehrt gilt aber ebenso, dass die Angelegenheit der unvergleichlichen Bedeutung der Stadt Wien für die österreichische Volkswirtschaft man sagen muss, jede Förderung der Wiener Wirtschaft und der Stadt Wien ist zugleich ein Dienst nicht nur an Wien, sondern auch am Vaterlande Oesterreich (Stürmischer, langanhaltender Beifall).